

Preisgerichts-Vorsitz reserviert ist und die nicht weisungsgebunden entscheiden. Was dann Kirchengemeinden aus Wettbewerbsentscheidungen machen, kann bisweilen ebenso beklagt werden wie im profanen Bereich! Da müssen uns die Freiberufler aber auf ihrer Seite sehen und nicht als Verhinderer oder Manipulatoren. In vielen Abendveranstaltungen bemühen sich die Bau- und Kunstbeauftragten ehrlich und gewissenhaft, der Kunst und der Architektur zu ihrem Recht zu verhelfen gegen viele Laiengremien, in denen es ähnlich zugeht wie in kommunalen Gemeinde- und Stadtparlamenten.

Von „Ausschalten nicht genehmer Leute“, von Diktaten eines „erratischen Blocks aus dem Zeitalter des Absolutismus“ zu reden, grenzt geradezu an Böswilligkeit. Das werden renommierte Architekten und Kunschtchaffende selbst nicht mittragen wollen, denn nur in ganz wenigen Fällen werden sie berechtigten Anlaß zur Klage gefunden haben.

Unser „Staat im Staate“ respektiert die „Hoheit Kirchengemeinde“ und bedient sich der „Exekutive der Freiberufler“.

So verbleiben uns noch die eigene, manchmal sicher zu schwerfällige Bürokratie und die allerdings (weitgehend notwendigerweise) beanspruchte „Legislative“ im Auftrag der Bischöfe, denn wir arbeiten in deren Verantwortung, dies auch und gerade hinsichtlich „Oekumene und Mehrzweckraum“.

Aber reagieren wir da nicht auch auf die Erwartungen und Erfahrungen der Gemeinde? Aus persönlichem Erleben weiß ich beispielsweise: zum Oekumene-Gottesdienst und zum Kirchenkonzert im evangelischen Gemeindezentrum erscheinen fast immer dieselben wie zur Sonntagsmesse, und die machen dann dort 80 oder mehr v. H. aus. Evangelische Glaubensbrüder brachten selbst zum Ausdruck, daß sie sich in den größeren Räumen der Katholiken verloren vorkommen (auch bei Neubauten), und daß selbst in der katholischen Diaspora große Diskrepanzen zwischen Wunsch und Wirklichkeit bestehen, wenn der gleiche Raum der einen Gruppe zu groß, der anderen zu klein ist mit der wiederholten

Erfahrung entsprechender „Frustrationen“. Die Praxis ist vielleicht noch nicht so weit, wie die „Schrittmacher“ dies glauben möchten.

Abschließend kann nur versichert werden: Siegfried Haas' Forderung nach mehr Rat als Befehl, mehr Gespräch als Zwang ist schon Wirklichkeit, denn — mag dies früher einmal anders gewesen sein — die bischöflichen Bau- und Kunstreferenten sind nicht von gestern!

Bücher

Vermittlung von Erfahrungen

Günter Biemer, Was deinem Leben Tiefe gibt. Eine Schule des Glaubens, Verlag Herder, Freiburg—Basel—Wien 1980, 128 Seiten.

Der Vorgang des Textes in diesem Buch führt stets dahin, wo man nicht wollte: in die Überraschung, in das Staunen, in das Extraordinäre. Dem Autor ist es gelungen, wesentliche Grundwahrheiten der biblischen Botschaft in einfacher Weise mit Grunderfahrungen des Lebens zu verbinden. Was daraus resultiert, sind expressive, fragende, zweifelnde, kritisierende, lobende Herausforderungen des Glaubensvollzugs. Und jenes Ziel, in den Vorgängen des Alltags etwas vom verborgenen Glanz des Geheimnisses unseres Lebens zu entdecken, das in der Überlieferung Gott genannt wird, ist in starker Weise erreicht: Das Geschriebene fordert eine Antwort im Gebet.

Kaum einmal in der neueren Literatur ist eine Alternative zu Katechismusedwürfen so gut gelungen wie hier. Denn während dort, wie auch immer auf den Stand unserer Tage gebracht, Glaubenswissen abgehoben vom Leben dargestellt wird, ist es hier eingebettet in die wichtigsten Strukturen einer Anthropologie: Arbeitswelt, Gesellschaft, Zuwendung, Sterblichkeit, unverzweckte Lebensoffenheit. Und die Themen des Inhaltsverzeichnisses von Glück-

suche und Identitätserwerb, über Gottesfrage und Aufruf hin zur Transformation des Menschen in Barmherzigkeit, Frieden und Feier — diese Themen decken einerseits Leben, Leiden, Sterben und Auferstehung des Herrn ab, aber verlängern diesen Prozeß auch in unser Leben hinein. Deshalb ist der Aufbau eines jeden Abschnittes so gestaltet, daß lebensbezogene Problemstellungen je in einen Text aus der Heiligen Schrift münden und schließlich im Gebet eine Vertiefung finden. Von großer theologischer Transparenz sind Titel wie etwa: „Die Zuverlässigkeit Gottes: Christus das Ursakrament“, „Leid bestehen“, „Ein alternatives Leben“, „Anders von Gott reden“, etc. Sie weisen den Weg für jene, die hinter der Einbettung in den anthropologischen Zusammenhang die Systematik suchen.

Das Buch kann so gelesen werden, daß jeder Abschnitt für sich steht. Es begleitet durchs Kirchenjahr, durch Meditationszeiten, durch Konzentrationswochen. Ich wünschte, daß es Grundlage für den Aufbau von Predigten und für Worte zum Sonntag würde, ich wünschte, daß unsere Katechese jene Lebensbezogenheit aufwies. Und jene Hoffnung, die es ausstrahlt, „Heute wißt ihr: der Herr wird kommen, aber morgen werdet ihr seine Herrlichkeit schauen“ (Ex 16,6) — der letzte Satz des Buches —, hilft dem Leser, seinen Alltag als ein Stück Fortsetzung der Heilsgeschichte zu verstehen.

G. Biemer hat es verstanden, mit diesem Buch Grundfähigkeiten des religiösen Handelns, das, was wir als Kräfteschulung bezeichnen, in unmißverständlicher Weise unter das Gesetz der Bergpredigt zu stellen, ohne es vom Täglichen loszulösen. Und deswegen ist das Buch ein Stück Weiterbildung derer, die fragend im „katechetischen“ Dienste stehen.

Heinz Loduchowski, Kreative Kommunikation in Gruppen (Band II von Schöpferische Selbstmitteilung), Ludgerus Verlag, Essen, 1979, 212 Seiten.

Kreatives Verhalten sprengt den Rahmen festgefügtter Bedingungen menschlicher In-

teraktion. Der Verfasser, Professor an der Theologischen Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt, versucht Spuren solch besonders beglückender Begegnung, die als Kommunikation und Kreativität zugleich bezeichnet werden können, nachzuziehen. Dabei ist ein hervorstechendes Merkmal der Versuch, Elemente von Gruppenprozessen, ihre normative Ausrichtung und ihre pädagogischen Bedingungen theologisch zu interpretieren bzw. in den Rahmen einer christologischen Glaubenshaltung zu stellen. In den ersten Kapiteln werden persönliche Erfahrungen mit TZI-Gruppen und religionspädagogische-methodische Hinweise für die Arbeit mit Gruppen dargestellt. Zwei Aspekte sind dabei von besonderer Qualität: Einmal schildert der Verfasser, wie er selber als greenhorn in eine Trainingsgruppe Fortgeschrittener eintritt und seine ersten Erfahrungen mit dem „Feedback“ macht. Zum andern schildert er zugleich, wie er das Gelernte in seine Arbeit mit Studenten einbaut. Im Abschnitt „Das Leben ist ein Spiel ...“ wird das Tun in Gruppen bzw. werden die je besonderen interaktionellen Übungen im Sinne der „Befreiung für“ und im Sinne „neuer Schöpfung“ (Gal 6, 15) interpretiert.

Eine große Anregung für den Religionsunterricht und das Arbeiten mit Studenten bringt das dritte Kapitel „Religionsdidaktische-methodische Hinweise zur erfahrungsbezogenen, ganzheitlichen christlichen Bildung“. Hier wird der Erfahrungsbegriff, wie er in der Gruppenpädagogik Anwendung findet, ausgeweitet auf die im Erfahrungskegel von Dale dargestellten möglichen direkten und indirekten medialen Dimensionen. Dabei wird die Darstellung der affektiven Komponenten und ihre einübende Anwendung im Unterricht in konkrete Unterrichtsbeispiele überführt. AVM-Material wird systematisch gesichtet für kreative Arbeit mit Gruppen und unter dem Gesichtspunkt des Aufbaus von Erlebnissen, welche zu kreativem Ausdruck führen.

Das letzte Kapitel, konsequent im Zusammenhang des Buches, bringt die entwicklungspsychologische Dimension zur Spra-

che; denn bei der Schaffung von Erfahrungen in Gruppen, welche glaubensmäßig und erlebnisbezogen interpretiert werden, spielen das Alter und die Ego-Entwicklung des Menschen eine ausschlaggebende Rolle.

Das handliche Buch von H. Loduchowski ist sehr fließend zu lesen. Es ist ein praktisches Buch von einem qualifizierten Theologen, der die pädagogische Seite voll und ganz ernst nimmt. Nicht nur daß da über Erfahrung philosophiert wird, im Gegenteil, es werden Erfahrungen nachgezeichnet und für die katechetische Arbeit verwertet. Das schöne Buch ist eine logische Fortsetzung des ersten Bandes „Schöpferische Selbstmitteilung“ (1977).

Fritz Oser, Freiburg

Der Mensch lebt von seinem Herzen her

Hugo Aufderbeck, Volk Gottes auf dem Weg. Pastorale Erfahrungen und Hilfen, Verlag Herder, Freiburg—Basel—Wien 1980, 303 Seiten.

Nachdem ich erfahren hatte, daß der große Seelsorger und Bischof von Erfurt Hugo Aufderbeck am vergangenen Sonntag verstorben war, las ich am Abend in dem angeführten Sammelband. Gleich die ersten Briefe „an die Kinder“ faszinierten mich. Ich dachte, „solche Briefe haben unsere Kinder leider nie bekommen“. Dafür werden sie aber jetzt mit Interesse die Ansprachen und Briefe „an die Jugend“ lesen, die dieser bis an sein Lebensende jung gebliebene Seelsorger und Bischof gehalten und geschrieben hat.

Im nächsten Kapitel, unter „Liturgie und Leben“, finde ich folgende Stelle aus dem Fastenhirtenbrief 1974 über Sonntag und Freitag, die er wohl mit seinem eigenen Sterben an einem Sonntag eingelöst hat: „Ein altes Sprichwort sagt: ‚Wie dein Sonntag, so dein Sterbetag.‘ Wir können hinzufügen: Wie dein Sonntag, so dein Alltag. Die christliche Feier des Sonntags, der durch den Freitag vorbereitet wird, gibt uns neue Kraft für jede neue Woche und —

läßt uns mit Zuversicht auf den Tag ewiger Auferstehung hoffen, der keinen Untergang kennt. Versuchen wir besonders in der Fasten- und Osterzeit, unser Leben — durch das Freitagsopfer und die Sonntagsfeier — mit dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn zu verbinden.“ Dieser Text ist beispielhaft für Hugo Aufderbecks Briefe und Predigten: Mit wenigen Worten viel auszusagen, in dichter Sprache doch verständlich zu sein. Wer sich daher für kurze Ansprachen an Kinder und Jugendliche, an Männer und Frauen, an Kranke und an alte Menschen Anregungen holen und wer über Aufgaben und Dienste, insbesondere über den Dienst des Priesters nachdenken will, findet in diesem Band reiche, aus Schrift, Tradition und eigener Erfahrung gesammelte Schätze. Dazu abschließend ein Text aus dem Pfingstbrief 1976 (zum fünften Bild, S. 149): „Ein Herz — darin Jesus, der singt. Das ist ein sehr schönes Bild vom Herzen. Ringsherum sind singende und musizierende Engel. Das Herz ist licht. Die kleinen Tiere sind heraus. Jesus singt im Herzen. In Seiner Hand hat Er ein Notenblatt. Die Überschrift über dieses Blatt lautet: Jesus singt im Herzen. Wo das Evangelium verkündet wird, wird gesungen: die Engel singen das Gloria, Zacharias das Benedictus, Maria das Magnificat, und der greise Simeon singt den Abendgesang seines Lebens: ‚Nun entläßt Du Deinen Knecht in Frieden, denn meine Augen haben das Heil gesehen.‘ Die Kirche ist eine singende Kirche. In der Frühe singt sie: ‚Die Nacht ist vergangen. Wir schauen erwartend den steigenden Tag und grüßen Dich, Christus.‘ — Und am Abend: ‚Angelangt an der Schwelle des Abends schauen wir Christus, das ewige Licht.‘ Und selbst mit dem Blick auf das Dunkel der Zeit singt sie: ‚Laßt uns die Finsternis singend bestehen.‘ Sie singt und spielt dem Herrn in ihrem Herzen. Das Gegenteil von Singen ist Brummen, Klagen, Stöhnen, Murren. Auch wir Christen stöhnen und klagen in diesem ‚Tal der Tränen‘. Aber in allem Kreuz und Leid leuchtet doch die Ostersonne und klingt das österliche Lied: Alleluja, weil der Herr bei uns ist.“

Helmut Erharter, Wien